

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 14. Mai.

Das belgische Königspaar hat am 12. d. Wien verlassen. — Zufolge Beschlusses der städtischen Stadtvertretung vom 28. April wurden aus Anlass der Vermählung Seiner k. k. Hoheit des Kronprinzen Rudolph drei minder bemittelte Brautpaare aus Hermannstadt mit einer Ausstattung von je 100 fl. aus der hiesigen Stadtkasse betheilt.

Die für gestern 10 Uhr Vormittags anberaumte Romanen-Conferenz ist, weil der Dreißiger-Ausschuß sein Elaborat nicht fertiggestellt hatte, auf heute 9 Uhr Vormittags verschoben worden.

(Die Eismänner) Pantratus, Servatius und Bonifacius haben uns zwar keinen Frost, dafür aber einen abwechselnden, bereits seit mehr als zwei Tagen fast ununterbrochen andauernden heftigen Landregen gebracht. Kurz, gestern sind wir förmlich geschwommen und die in der Unterstadt noch mehr. Uebrigens ist vorgestern Abend und gestern in den Bergen nächst der Nachbargemeinde Resinar frischer Schnee gefallen und wahrscheinlich in Folge des stürmischen Regens ist auch der gestrige Nachmittags-Eisenbahnzug um 4 Stunden verspätet hier eingetroffen.

(Kindesweglegung.) Vorgestern Abends ist ein Säugling auf dem kleinen Ring gefunden worden.

(Ein wüthender Hund) kam am 11. d. in Klausenburg ins Dianabad und biß dort vier Hunde. Der verdächtige Hund wurde erschlagen.

(Kunstreue.) Wir lesen in der „Odenburger Zeitung“: Die jüngste Aufführung von Schiller's „Räuber“ gestaltete sich überaus originell, indem Herr Groß als „Frau Moor“ den — Blasel copirte.

In Leoben eingetroffene Depeschen aus Kiew melden: Der Stadthalter Pöndol, der zum größten Theile von Juden bewohnt wird, ist gänzlich demolirt und zerstört. Ebenso wurden im Städtchen Zmerinla sämtliche jüdischen Häuser demolirt und die Familien vertrieben. Winica ist von den Ruaderen bedroht. Die Hauptanstifter sind Kazopen. Das Militär konnte bisher der Unruhe nicht Herr werden. Kiewer und Brodner Kaufleute, die dort stark engagirt sind, können ihre Geschäfte nicht abwickeln und werden enormen Schaden erleiden. In Kiew und Umgegend beträgt der angerichtete Schaden 20 Millionen. Die geraubten Gelder und Staatspapiere wurden größtentheils verbrannt.

(Eine neue Erfindung im Pianoforte-Bau.) Der Pianoforte-Fabrikant C. Reus in Gietina ist mit einer neuen Erfindung in die Öffentlichkeit getreten, welche beruhen auf einer großen Umwälzung im Pianoforte-Bau hervorzubringen. Es handelt sich dabei um eine Methode, mittelst welcher die zum Clavierbau benutzten Hölzer und insbesondere die Resonanzhölzer so präparirt werden, daß die aus denselben hergestellten Claviere allen Temperaturschwankungen widerstehen und der Ton der Instrumente an Schönheit und Kraft alle bisherigen Instrumente weit übertrifft und selbst nach jahrelangem Gebrauch nicht verliert, sondern sich nur veredelt. Wie weittragend und hochwichtig diese Erfindung ist, liegt auf der Hand, denn es ist ja bekannt, daß selbst auf consuetudine Instrumente schon nach einigen Decennien die Schönheit des Tones vollständig verliert, während die Selgen der alten italienischen Meister, vermöge der einseitigen Beschaffenheit der Resonanzböden, noch durch Jahrhunderte ihren Werth behalten haben und sich der Ton mit den Jahren nur verschönert hat. Gestützt auf die Thatfache, daß Holz, welches jahrelang den Einwirkungen der Luft und somit auch dem Sauerstoff ausgesetzt ist, besonders geeignet für den Instrumentenbau ist, begann der Erfinder seine Experimente und stellte fest, daß der reine und specifisch der durch Durchleitung des elektrischen Stromes erzeugte und erdige Sauerstoff die eigenartige Wirkung auf alle Hölzer ausübt, daß dieselben den Einwirkungen der Temperatur und Feuchtigkeit absolut widerstehen.

(Der große Hut des Fürsten Bismarck) scheint das besondere Wohlgefallen des Prinzen von Wales erregt zu haben, denn derselbe wollte unter allen Umständen einen eben solchen Hut haben und gab die begünstigte Ordre an seinen Kammerdiener. Nach vergeblichen Umfragen entdeckte man endlich den Erfinder und Inhaber dieses Hutes in der Firma C. Vortfeld in Bremen, und nun gab es lange Verhandlungen darüber, daß weder die Firma, noch das Produktionsland in dem Hute angebracht werden dürfe. Vortfeld verweigerte Weibes, und schließlich kam ein Vergleich dahin zu Stande, daß der übliche Firmenstempel unter der Seite angebracht wurde. Als Grund für dieses Verlangen wurde englischerseits angegeben, daß es wider den Brauch sei, daß ein englischer Prinz etwas trage, was nicht in England gemacht sei. Wie schön und gerechtfertigt wir den Hut finden, der diesen Brauch geschaffen, und so sehr wir ihm Nachachtung in Deutschland wünschen, und nicht bloß unter den Prinzen, so sehr erinnern wir, wie die Gewerbliche Zeitschrift, der wir diese Notiz entnehmen, hierzu bemerkt, die Art, wie die betreffenden Unterhändler sich mit diesem Brauch abzufinden mußten, an die Praxis der englischen Händler und Industriellen, gute deutsche Waare unter englischem Stempel zu verkaufen und — en revanche — englischen Schund als deutsche Waare zu vertreiben. Es solle uns nicht wundern, wenn der fragliche Hut nicht in irgend welcher Weise doch noch „englisiert“ worden wäre.

genug besitzen, um die bulgarische Frage in so scharfer Form offen zu halten. Oesterreichs und Deutschlands Interessen im Orient sind mit einer ruhigen Entwicklung der Dinge zu eng verknüpft, um eine Umwälzung in Bulgarien gutheißen zu können. Es ist somit begründete Hoffnung vorhanden, daß sich gewichtige auswärtige Einflüsse in Sophia geltend machen werden, um die Leiter der dortigen Parteien von der Nothwendigkeit zu überzeugen, daß die große Nationalversammlung im eigenen Interesse Bulgariens dem Fürsten diejenigen Mittel und Bedingungen gewährt, unter denen er gewillt ist, die Krone und mit ihr die beschwerliche Last der Regierung auch fernhin zu tragen. Es wäre ein Wischen fröh, wenn bereits jetzt, nach zweijährigem Regiment des Fürsten Alexander, das Wort Bismarcks in Erfüllung gehen sollte: „Es wird immerhin eine schöne Erinnerung für Sie sein.“

Juland.

Wien, 11. Mai. Im Auftrage Se. Majestät wurden im hiesigen Münzamt aus Anlass der Vermählung des Kronprinzen Rudolph für den Hof und dessen Gäste 5000 Medaillen geprägt. Zwei große Exemplare derselben, eines in Gold, das andere, in Silber, wurden heute Vormittags dem Oberkammer Grafen Cremoneville in einer eleganten Cassette der Münz- und Medaillensammlung der Stadt Wien überreicht. Die Medaillen zeigen auf der Aversseite das Brustbild des Kronprinzen und der Prinzessin Stefanie, von einer Inschrift umrahmt, welche den vollen Titel des Paars zeigt. Auf der Reversseite schwebt unter einem Sternbilde Hymen, Blumen aus einem Füllhorn streuend. Die Medaille ist von der Kaiserin Elisabeth gestiftet. Die Medaille lautet: „Matrimonio juncti Vindobonae 10. Mai 1881.“ Die goldene Medaille ist vierzehn Ducaten schwer. — Der Oberbürgermeister von Budapest Karl Rath verabschiedete sich heute Vormittags vom Bürgermeister Dr. Kowald und überreichte denselben bei dieser Gelegenheit für die Stadt Wien im Auftrage der Budapest Stadtrepräsentanz zwei Exemplare einer in Silber und in Bronze geprägten Festmedaille. — Heute Abends 6 Uhr fand beim Prinzen Augustin von Coburg im Palais auf der Seilerstätte aus Anlass der heute stattgefundenen Kaufe seiner Enkelin ein Diner statt, welchem außer der Familie Coburg der König und die Königin der Belgier mit der Prinzessin Clementine, sämtliche Erzherzöge und Erzherzoginnen, Prinz von Wales, Prinz Wilhelm und Gemahlin, Graf und Gräfin von Hlantern bewohnten. — Prinz Wilhelm und Gemahlin haben sich heute Abends 8 Uhr mittelst Courierzuges der Nordwestbahn nach Berlin zurückbegeben. Se. Majestät nahm in herzlichster Weise vom prinzipalen Paare Abschied. Zum Abschiede hatten sich außerdem auf dem festlich beleuchteten Perron der Kaiserin Prinz Reuß mit sämtlichen Mitgliedern der Hofkapelle, Generaladjutant Waldmann und Generaldirector Groß eingefunden. Eine Viertelstunde später verließen mit dem Courierzug der Westbahn Graf und Gräfin von Hlantern, die sich nach Brüssel begeben, und Erzherzogin Gisela, die nach München reist, Wien. Am Bahnhofe hatten sich zum Abschiede eingefunden: Erzherzog Karl Ludwig, der belgische Gesandte Graf Jonghe, der österreichisch-ungarische Gesandte Graf Spotek, der bayerische Gesandte in Wien. Prinz Leopold von Bayern verbleibt noch einige Tage hier.

Russland.

Paris, 11. Mai. Das morgen zu vertheilende umfangreiche Geldbuch theilt 233 Depeschen mit und ist in dreierlei Theile eingetheilt und zwar: Die Zustände an der algerischen Grenze; die Schwierigkeiten betreffs des Schutzes der Rationen und die tunesische Expedition bis zum 2. Mai. Das erste Document ist ein Rundschreiben des Ministers des Aeußern vom 9. Mai, in welchem der allgemeine Charakter der französischen Politik in Tunis, deren Gründe und das Ziel der Expedition bestimmt wird.

London, 11. Mai. Unterhaus. Der Sprecher verliest einen Brief Bradlaugh's, in welchem der Letztere gegen die Action des Hauses, als eine Verletzung der Rechte der Wähler von Northampton, protestirt.

Petersburg, 11. Mai. Officiell. In Kiew wurde die Ruhe wieder hergestellt, aber auf dem Bahnhafionen Fastomo und Schmerinka und in der Stadt Wassilow wurden die Juden von der Bevölkerung überfallen. Truppen wurden dahin abgeschickt. Ähnliche Tumulte, jedoch ohne gefährlichen Charakter, fanden auch in Konotop und dem Kravon'schen Kreise statt. — Der „Golos“ meldet aus Kiew vom 9. Mai: Eine Volksmajete verurtheilte, das Knaben-gymnasium und das Mädchen-gymnasium anzugehen, wurde jedoch von den Truppen zerstreut. Auf den Bahnhafionen herrscht großer Tumult in Folge des Angriffes auf die massenhaft abreisenden Juden. 600 Verhaftungen wurden vorgenommen. Einige Personen, darunter ein Officier, wurden verwundet. Der Schaden beträgt Millionen.

Tunis, 11. Mai. Man versichert, ein Theil der in Djebelida eingetroffenen Truppen marschirt gegen den Baro. Es handle sich nicht darum, in Tunis einzurücken. Man glaubt, der Vormarsch werde die Unterhandlungen mit dem Bey betreffs des Vertragsabchlusses erleichtern, nach welchem die Rechte aller europäischen Nationen respectirt, jedoch die Sicherheit der algerischen Grenze gewährleistet und die Erneuerung der antifranchösischen Mandoer verhütet würde.

Parte kommend, von der entgegengesetzten Seite des Corridors auf sie zuschritt.

Es war der Freiherr von Thorstein. Absichtlich oder zufällig — ein rascher Blick des Secretärs streifte zuerst die Hände des sich Nahenden. Peter hatte Recht gehabt! Der Freiherr trug seine Handschuhe von genau der zarten, perlgrauen Farbe wie jener Handschuh, den dasheim der Secretär so sorgfältig aufbewahrt, und von welchem der kleine Groom behauptete, er habe ihn Abends unter dem Balcon Estradens gefunden.

Als Mittler einige Stunden später — er hatte erst noch einen wilden Ritt gemacht — nach Schloß Ebersberg zurückkehrte, wurde ihm, als er vom Pferde stieg, mitgetheilt, daß der Baron bereits mehrmals nach ihm gefragt habe.

Dies war ein so seltener Fall, daß er dem Secretär wichtig genug erschien, um sofort, wie er ging und stand, in die Bibliothek zu eilen, wo er mit Sicherheit darauf rechnen durfte, den Baron zu finden.

Doch sonderbarer Weise war diese heute leer — der Baron befand sich nicht dort.

Schon wollte Mittler sich wieder entfernen, um nach dem anstoßenden Wintergarten sich zu begeben, als ein Geräusch seine Aufmerksamkeit auf das Arbeitscabinet lenkte, welches der Baron nie als zu betreten pflegte.

Der Secretär eilte sofort hin, die, wie er jetzt bemerkte, nur angelehnte Thür vollends zu öffnen, um zu sehen, wer es gewagt, hier in sein Heiligthum einzudringen, als er auf der Schwelle wie festgebann stehen blieb.

Dort an dem großen Arbeitstisch, bisher sein ausschließliches Eigenthum, saß ein Mann, ihm dem Rücken zuwendend, und — wenn der Himmel plötzlich eingestürzt wäre, so hätte das Erlaunen und Entsetzen des Secretärs kein viel geringeres, kein unliebameres sein können — dieser Mann, der so sicher und ruhig in seinem — Mittler's — Heiligthum umherkam, war kein geringerer, als der Baron selbst — der

krank, unheilbar, ausgegebene Mann — der so lange Zeit sich um gar Nichts in der Welt gekümmert, da sah er, die Feder in der Hand und schrieb so emsig als ob er nicht unheilbar krank wäre, als ob es gar keinen Secretär mehr in der Welt gäbe. (Fortsetzung folgt.)

Reisebriefe aus Rumänien.

Von August Brechtowsky.

(Schluß.)

Ich weiß nicht, ob Ihnen etwas von den rumänischen Nihilisten zu Ohren gekommen ist, glaube aber, daß Ihnen die Geschichte mit dem Doctor Russel bekannt sein wird. Dieser jamose Doctor und Jugendverführer, für den man strada ein eigenes Gesetz eingeführt hat, wurde zuerst von Jassy nach Galatz verwiesen und jetzt unlängst mit sechs Anderen, darunter eine Frau, gänzlich ausgewiesen und auf sein Verlangen nach Konstantinopel escortirt. Was aber mehr ist: man nahm auch in mehreren anderen, größeren Städten Rumäniens von Staatswegen verschiedene Untersuchungen bei Privatend und bei öffentlichen Druckereien vor, bei welchen letzteren man namentlich nach cyrilischen Buchstaben forschte, ohne jedoch bei all' dem irgend etwas zu finden. Vor einigen Tagen jedoch soll man in Galatz eine Anzahl an einen dortigen Kaufmann, einen Griechen, abgeleitete Fässer conscript haben, deren Inhalt Oliven sein sollten, in Wahrheit aber Pulver war. Und zwar sollte jedes Faß oben und an den Seiten theilweise Oliven enthalten haben, in der Mitte jedoch ein Blechgefäß mit dem Schießpulver. Die Quantität des also gefundenen Pulvers soll sich auf 2000 Kilogramm belaufen, was einen Werth von 6000 Francs repräsentirt, von welchem ein Drittel dem Staate, ein Drittel der Kaufbehörde und der Rest dem betreffenden Beamten, der diese Entdeckung machte, zuzulomen. Dem Kaufmann jedoch wurde eine bedeutende Geldstrafe zuerkannt und harrt der ganzen Sache noch eine nähere Untersuchung. Was aber das neue Gesetz gegen die Fremden betrifft, so besteht

(Die deutschen Bauern und die Eisenbahnen.)

Daß die Volksseele in unserer Zeit nicht alle Productivität eingebüßt hat, beweisen folgende, in Bayern und Oesterreich verbreitete Mythen, deren Jeltz Dahn in seinem Werte: „Bausteine“ erwähnt. Besagte Volksseele wollte anfänglich nichts von den ihr fremd und bedrohlich dünkenden Eisenbahnen wissen und sah demgemäß in der Locomotive eine Falle des Satans. So versicherte eine alte Frau, sie selbst würde niemals mehr in einen solchen Kasten, „der von selbst ginge“, steigen; Manche kämen freilich wieder heraus, Manche aber auch nicht; man wisse ja, Euer bleibe stets fort und verschwände spurlos; der wäre des Gottselbuns Lohn! Selbst die, welche mitführen und Gott versuchten, hätten bei dem Einsteigen die Passagiere gezählt, beim Aussteigen sie abermals gezählt, immer sei es daselbe: Einer fehlte — „mehr könne und wolle sie nicht sagen.“ — Und alt und allgemein ist ja der Glaube, daß es immer sich bestrafe, wo jemals der Mensch das Maß seines Könnens freudlos überschreitet; zuletzt versäuft der Mensch, und gerade der gewaltigste, dem Bann dunkler Mächte. Jeltz Dahn erwähnt nicht nur der Eisenbahnfrage; er berichtet, es sei später noch, und zwar im Jahre 1866, im Hrn österröcher Bauern ein neuer Mythos erwachsen. Alles Neue, Gewaltige hat seit 1866 natürlich der Reichsanzler geschaffen; also hat er auch — man frage nicht wie — Zündnadelgewehr, den Hinterlader gemacht. Aber das ist eigentlich der Hirngespinn. Sobald der Preuze abgeschossen, klopft er bloß darauf, zielt, schießt und trifft. Das hat der Hrn Bismarck geleht, ihm das Patent gleichsam verliehen, aber auch bei diesem Handel heißt es: Nichts umsonst — feste Preise!

(Ein schlauer Weinhändler.) Ein Feuilletonist der „Dresdner Zig.“ erzählt: „Da lebte einmal ein junger Weinhändler, sagen wir in Mainz oder sonst an einem süßigen Ort, der gar keine Aussicht hatte, gegen die Concurrenz auszukommen. Aber er kam doch auf, und wodurch? Der Mann fing an, die Zeitungen mit Verstand zu lesen. Nicht den Leitartikeln, Correspondenzen, Telegrammen oder picanten Plaudereien widmete er seine Aufmerksamkeit, sondern den Todesanzeigen. Und das nicht eben aus Schadenfreude darüber, daß wieder Einer hatte d'an glauben müssen, daß er dies, sondern aus purer Nächstenliebe, dann aber auch aus Speculation. Denn so oft es nur dem Ummächtigen gefallen hatte, irgend einen gut situirten Gutsbesitzer, hohen Beamten oder sonst respectablen Erlöblicher in bessere Gesundheit abzurufen, schrieb der gerührte Weinhändler sofort an dessen Adresse: „Ihren geehrten Auftrag vom 15. d. M. an unseren Weisenden habe den Vorzug, hiermit zu effectuiren, indem Ihnen anbei durch die Bahn und die Vermittlung der Firma Müller dort 100 Liter Rübölheimer übersende, wovon Ihnen besten Empfang und Gebrauch wünsche. Gleichzeitig eruche Sie höflich, mich für den Betrag der jenigen Factura mit 300 Mark erkennen zu wollen, mit welchem Betrag Ihr Konto unter Heutigem belastet habe. Mit der Bitte um fernere geneigte Aufträge.“ Die lachenden Erben nahmen es meistens nicht übel, daß er den im Herrn entschlafenen Kunden wider Willen als nicht unter den Lebenden ansah, traten den Wein als Erbschaft zum beneficium inventarii an, tranken ihn auf das Wohl des Dahingegangenen aus und zahlten dem schlauen Abjender, was die Hauptfache war, 300 Mark heraus, wodurch derselbe nach und nach ein reicher Mann wurde.“

(Anstößige Romane.) Wie streng Schriftsteller oft beurtheilt werden, beweist nicht nur das Schicksal von Spielhagen's „Angela“, sondern auch der Roman „Rostig wie eine Roje“ von Wlilj Wpoda Broughton. Diese Schriftstellerin hatte ihr Manuscript dem Verleger überhandt, ohne fürs Erste ihren Namen zu nennen. Der Roman gefiel sehr und Niemand wußte, wer ihn geschrieben. Eines Tages kam sie die Mutter der Wlilj Wpoda Broughton den vielgenannten Roman und las ihn mit vielem Vergnügen. Als sie ihre Lectüre beendet hatte, fragte die Tochter: „Wie hat Dir der Roman gefallen?“ — „Ausgezeichnet!“ — „Was' mich ihn auch lesen“, sagte die Autorin und griff nach dem Buch. — „Nein“, entgegnete die Mutter abnehmend, „für junge Mädchen ist er viel zu romantisch und auch — nein, lies ihn nicht.“ — „Aber Mutter“, rief die Verfasserin, „ich werde doch einen Roman, den ich geschrieben habe, auch lesen dürfen?“ — „Du?“ — „Ja, ich, Mutter, vergib mir.“ — Und die Mama vergab es der Tochter, daß sie Geist, Talent und Temperament besaß.

(Die Mitglieder des Theatre Francais) theilen sich bekanntlich in zwei Gruppen: die Pensionnaire und die Societaires; die Letzteren beziehen neben ihrer Gage auch einen Antheil am Reingewinn. Im vergangenen Jahre betrug die auf jeden der Societaires entfallende Quote zwischen 50,000 und 70,000 Francs. Die Autorrechte betragen sich in den letzten fünf Jahren auf über 200,000 Francs jährlich. Aus einer kürzlich veröffentlichten statistischen Zusammenstellung geht hervor, daß die Theaterverhältnisse nie trauriger waren als während des Revolutionsjahres von 1848. Got, der heute ein Einkommen von 100,000 Fr. hat, bezog damals 250 Francs monatlich. Die große tragische Künstlerin Madame Favart gar nur 100 Francs monatlich. Die Autoren erhielten im Ganzen 27,100 Francs. Alfred de Musset für 145 Aufführungen seiner Stücke 4773 Francs, Victor Hugo für elf Wiederholungen von „Hernani“ 817 Francs. Als dies letztere Stück vor zwei Jahren wieder zur Aufführung gelangte, allerdings mit durchschlagendem Erfolge, belief sich Hugo's Antheil für drei Monate auf 50,000 Francs.

das hauptsächlich in Folgendem: Jeder Fremde, der auf irgend eine Art durch sein Betragen die Ruhe und Sicherheit des Staates stören wollte, wird vom Staatswegen des Ortes, wo er sich eben befindet, verwiesen, indem ihm ein anderer zum Aufenthalt bestimmt wird, wo er unter der ständigen Bewachung bleibt, oder nach Umständen auch gänzlich aus dem Lande verwiesen.

Dieses Gesetz, welches eben durch die Geschichte mit dem Doctor Russel angeregt und auch sogleich von der Kammer und dem Senat votirt und angenommen wurde, ist bereits in Thätigkeit und werden die Fremden von nun an noch mehr darunter zu leiden haben, als bisher. Ich meine nicht die Fremden, die schon jahrelang hier ansässig sind und die sogleich als ordentliche, regelrechte Staatsbürger angesehen werden könnten, wiewohl das nicht der Fall ist, trotzdem daß beinahe die Hälfte der Bevölkerung Rumäniens aus solchen ansässigen Fremden besteht. — Ich meine solche Fremden, die aus Handels- und sonstigen Interessen im Lande reisen, keinen bestimmten Aufenthaltsort haben und keine bestimmte Dauer ihres Hierseins: diese sind oft in der Lage, sich über das allgemeine Vorurtheil gegen die Fremden zu beklagen, besonders wenn sie das Unglück haben, Deutsche zu sein. Denn es ist merkwürdig, wie so die armen Deutschen überall, wo sie sind und stehen, verhasst und verachtet sind und natürlicher Weise auch mißhandelt und unterdrückt. Woher das aber kommt, ist nicht schwer zu errathen: die Deutschen haben eben nie gewußt, sich besondere Achtung und Ansehen zu verschaffen, weder im Einzelnen, noch als Staat und Volk. Der gute, dumme deutsche Michel läßt sich eben immer Alles gefallen und gestülft sich selber stets in seiner Bedientenrolle vortheilhaft; daß nun die Fremden ihn mißgönnen, ist eine natürliche Folge seiner geringen Selbstachtung; daß sie ihn aber geradezu hassen, kommt daher, weil sie ihn nicht nötig haben. Denn so dumm der deutsche Michel auch sonst ist, er ist ein ausgezeichneter Pandwarter, Fabrikant und Arbeiter jeder Art. Da nun aber kleine, zurückgebliebene, aber trotzdem eile und von der Phrasen-Cultur so halb und halb belebte Völker, wie z. B. das böhmische, das slovenische und auch das rumänische, welche selber nichts produciren, aber alle Bedürfnisse anderer civilisierter Völker haben, eine

(Salgenhumor.) Jüngst erhängte sich in der vor Wil- storf gelegenen Lackfabrik von D. Wamosy Witwe und Sohn ein aus Böhmen gebürtiger, 25jähriger Arbeiter dieser Fabrik an einem Balken mittelst eines Seiles. Weit allzu großem Weh scheint derselbe nicht aus dem Leben geschieden zu sein; denn neben der Leiche fand man eine geleerte Schnapsflasche hängend und auf einer Tafel die von der Hand des Verstorbenen herrührenden Worte: „Arbeiten mag ich nicht, der Teufel holt mich nicht, deshalb erhäng' ich mich.“

(Der Werth eines Kusses.) Der junge Sohn eines reichen Grundbesizers in Irland ließ sich in heiterer Gesellschaft in Folge einer muthwilligen Wette dazu verleiten, ein junges, hübsches Mädchen, das mit der Gesellschaft sich in einem Eisenbahncoupé befand, sans gêne auf die Stirne zu küssen. Wohl entschuldigte er sich sofort ob dieses Frevels, das Mädchen weinte aber vor Kränkung und die Mutter gab ihrer Entrüstung so lange Ausdruck, bis sie in der nächsten Station die polizeiliche Intervention veranlaßt hatte. So kam denn diese Affaire vor die Geschworenen der Grafschaft Galway. Das Mädchen erklärte, durch den Kuß ihre Ehre und damit ihren Anwerth geschädigt, meinte aber, mit einer Entschädigung von 1000 Pfd. dieses Uebel zu repariren. Die durch den Advocaten Mr. Douglh vertretene Anklage versuchte zunächst der Jury begreiflich zu machen, daß, abgesehen von dem schwerer Unrecht des Angeklagten, seine Klientin thätlich an ihrer Ehre und damit auch an ihrem Vermögen, oder, wie er sich ausdrückte, in „der Absicht auf ihre spätere Versorgung“ benachtheiligt sei. Schweigen hätte sie dazu nicht können — und nun, nachdem die Sache bekannt geworden, werde die „Gesäfte“ eine minder gute Partie machen, als sie „ungelüßt“ gemacht haben würde. Umgekehrt machte der Verteidiger Mr. Donnell geltend, daß die Klägerin erst jetzt recht im Werthe gestiegen sei, was sie dem Kuße des Angeklagten zu danken habe. Dieser habe den Witz ihrer Schönheit nicht widersehen können. Wie viele Hunderte seien nun begierig, diese seltenen Reize zu bewundern und wie Mancher unter ihnen geneigt, die zur Lebensgefährtin zu machen, die einen einzigen Kuß bescheiden auf 1000 Pfd. St. veranschlage. Uebrigens gab Mr. Donnell der Jury zu bedenken, daß doch ein Kuß auf die Stirne verschieden sei von einem Kuß auf den Mund! Durch den ersteren sei gewiß die Achtung vor der Klägerin weniger verletzt, als es durch den letzteren der Fall gewesen wäre. Der Richter gab den Geschworenen zu bedenken, sich in die Lage zu versetzen, das ihre Töchter und Frauen allein seien und solchen freveln Angeiffen ausgesetzt wären. Dies letztere Argument wirkte. Die Geschworenen lehrten mit dem Verdict „Schuldig“ zurück. Schadenersatz 400 Pfd. St. Die Klägerin schien mit dem Verdict nicht zufrieden zu sein, sie verließ den Gerichtssaal mit stichlicher Entrüstung. Sie hatte auf ein besseres Geschick gerechnet.

(Der Erbe Disraeli's.) Es heißt, schreibt man aus London, die Königin Victoria wolle Canningsby Disraeli mit dem Titel eines Baron Hughesen in dem Adelstand erheben. Lord Rowton soll Privatsecretär der Königin werden. Die hohe englische Gesellschaft munkelt sogar noch von einer viel höheren Bestimmung für den vertrauten Freund des verstorbenen Lord Beaconsfeld. Bekanntlich ist Prinzessin Beatrice, die jüngste Tochter der Königin, noch unvermählt.

(Die Zeitungen Englands.) In England erscheinen gegenwärtig 1886 Zeitungen, und zwar 378 in London, 1087 in der Provinz, 66 in Wales, 181 in Schottland, 164 in Irland und 20 in Guernsey und Jersey. Täglich erscheinende Zeitungen gibt es 168; hierauf entfallen 123 auf England, 4 auf Wales, 21 auf Schottland, 18 auf Irland und 2 auf die Canal-Inseln. Im Jahre 1846 erschienen im Ganzen nur 551 Zeitungen im vereinigten Königreiche (darunter 14 täglich erscheinende), woraus hervorgeht, daß sich die englische Presse während der letzten 35 Jahre verdreifacht hat. Die Zahl der Magazine stellt sich einschließl. der Vierteljahrschriften auf 1097, von denen 319 ausschließl. religiöser Tendenz sind.

(Don Carlos gerächt durch Don Alfonso.) Der berühmte Don Carlos, welchen Don Carlos angeklagt hatte, zumellen verurteilt zu haben, ist in Spanien verhaftet worden; derselbe soll sich vor den Gerichten verantworten wegen einiger Uebelthaten, die er auf Cuba begangen, und wegen Plünderungen, die er als Officier in der Armee des Präsidenten verübte.

Ein Haupttheilnehmer an der Minenlegung in der Kleinen Sabojama ist am 10. d. um 4 Uhr Morgens, nachdem die Polizei ihm fünf Tage unangeseht gefolgt war, verhaftet worden. Als zuverlässig berichtet der Vorjador, daß die Persönlichkeit genau festgestellt sei. Bezüglich des Standes läßt die Mittheilung des genannten Blattes den Schluß zu, der Verhaftete sei die Person, welche bei der Hinrichtung der Kaiserinmörder sich auf der Estrade befand, wo außer den Gerichtsperjonen und einigen Officieren nur noch die Correspondenten zugelassen wurden. Als die Polizei in der nächtlichen dem Nemesi-Prospecte gelegenen Wohnung des Missethätigen erschien und Hausdurchsuchung vornehmen wollte, erklärte der nunmehr Verhaftete, das Gesuch verlange dazu die Anwesenheit eines Deputirten des Ressorts, worin er diene. Bei ihm lebte auch seine Schwester mit einem kleinen Kinde. Sie wurde gleichfalls verhaftet. — Aus Kiew telegraphirt man dem Golos unterm 10. d., die Ruhe sei wieder hergekehrt. Die Synagoge sei zerstört und sechshundert Personen in Haft. Die Verluste betragen Millionen. Unter den Verwundeten befindet sich auch ein Officier. In Berdjansk und Schmerinka herrscht Panik unter den Juden.

Kleinen Selbstverleugnung und Anerkennung ihrer Fehler unmöglich fähig sind, d. h. da sie nun und nimmer die Ueberlegenheit eines anderen Volkes anerkennen wollen, eben weil sie diese Ueberlegenheit so sehr fühlen — aus diesem Grunde hegen sie stets einen summen Haß gegen dieses Volk, welches, wo sie es ungestraft thun können, sich in kleinlichen Mißhandlungen und Quälereien aller Art äußert.

Deßhalb ist der Deutsche hier ebenso verhaßt, wie anderswo, und deßhalb wird er es wahrscheinlich immer sein. Man macht sogar fast gar keinen Unterschied zwischen ihm und dem Juden, der auch der Schußgegen aller Welt ist, aber nur bis zu einem gewissen Punkte, bei dessen Erreichung er stehen bleibt, gänzlich umzumenden beginnt und aus ganz anderen Tönen spricht: das ist, wenn er reich geworden, der Deutsche oder wahr: höchstens dann im Stande, in „Parniß“ zu bringen, wenn man ihm seine Pfeife, sein Bier und überhaupt das „Wirthshaus“ nehmen würde, — da glaub' ich, wär e er protestiren.

Notizen.

Bei einer Prüfung fragte der Examinator einen Knaben: „Wer war Panza?“ Da der Knabe verlegen schwieg, flüsterte ihm leise der Lehrer die Anfangsbuchstaben an — so zu, und ermutigt rief der Knabe: „Apotheker!“ — Lehrer: „Sag, Puhmann, aus was ist denn Deine Zade gemacht?“ — Schüler: „Aus Woll.“ — Lehrer: „Woher kommt denn die Woll.“ — Schüler: „Vom Schafe.“ — Lehrer: „Welchem Thiere verdammt Du also Deine Zade?“ — Schüler: „Meinem Vater.“ — Papa, ich bitte ein wenig Wein.“ — „Wozu?“ — „Ich will das Kleid meiner Puppe roth färben.“ — „Du Einfaltspinsel, ich trinke ja weißen Wein, davon kann ja das Kleid der Puppe nicht roth gefärbt werden.“ — „Aber ja, Mama sagt ja immer, Papa hat vom Weine eine rothe Nase und Papa trinkt doch immer weißen Wein.“ — (In der Menagerie eines königlichen Gartens.) Bauer (vor den Rameelen und Dromedaren stehen stehend): „Jetzt hab' ich immer geglaubt, für einen König seinen Garten werden die schönsten Thiere ausgesucht, stellen's da so hässlichen Vießzeug her, das ist a Schand!“

Am 11. d., Morgens 4 Uhr, wurde in Peter sburg ein Marine-Officier verhaftet, dem zur Last gelegt wird, der Genoffe des bekannten Nihilisten Koboseff gewesen zu sein, des Inhabers der Käfede, von welcher aus die Mine unter der Kleinen Gartenstraße gelegt worden.

Unser Consul in Kiew hat dem Auswärtigen Amte mitgetheilt, daß die Waarenlager der jüdischen Kaufleute seit dem 8. Mai geplündert werden und dabei die Nothwendigkeit hervorgehoben, die Geschäftswelt Oesterreich-Ungarns auf diese Verhältnisse aufmerksam zu machen, damit sie im Verkehr mit Kiew sich darnach richte.

Kiewer Reisende erzählen schauerhafte Details über die zweitägige Pöbel-Reuente. Viele Judenfamilien, noch vor Kurzem vermögend, irren jetzt in den Gegenden Kiew's obdachlos herum, die Zahl der Todten kann noch nicht festgestellt werden. Gouverneur Drentelen geriehet in Gefahr, als er vom Stabe umringt den Pöbel ernstlich zum Auseinandergehen aufforderte. Der Pöbel warf sich auf die Begleiter Drentelen's, zerfemtelte mehreren Officieren den Kopf. Das Militär umringte Drentelen und rettete ihn so vor der Wuth der Fanatiker.

(Ein russischer Armeelieferant.) Man schreibt aus Moskau, 15. April: Die Einwohner der Stadt Kojnow, im Gouvernement Jaroslaws, wurden ganz vor Kurzem durch die Nachricht von der Verhaftung eines ihrer reichen Mitbürger — des Armeelieferanten Polekoff — auf's höchste überrascht, da alle Welt denselben, nachdem er die Stadt verlassen und seit Jahren verschollen, für todt hielt. Die ganze Geschichte ist in ihrer Art ein origineller Beitrag zu der Geschichte der Spionbübereien, die zur Zeit des letzten Krieges bei der Faktandantur und dem Lieferantpersonal von Hoch und Niedrig betrieben wurden. Polekoff, welcher Lieferant für die Bekleidung der Truppen war, hatte sich eines schweren Verbrechen schuldig gemacht, wie solches anderwärts wohl schon öfters vorgekommen sein dürfte: er hatte zu einer Zeit, wo der russische Soldat wegen Mangels an warmer Kleidung litt, sehr bedeutende Summen Halbpelze an — die Türken geliefert. Das Geld dafür hatte er zweimal bekommen, einmal von den Russen, einmal von den Türken, die Lieferung aber führte er nicht an die Landeskneute, sondern an die Feinde aus. Nach der Entdeckung des unerhörten Betrugs hatte er Mittel und Wege gefunden, mit seinem Schwiegersohne aus Kojnow zu verschwinden, wo man ihn endlich, wie erwähnt, für todt hielt. So verging eine geraume Zeit, von Polekoff war keine Spur, Nachforschungen waren vergebens und man hatte die Verärger im Kojnow vergessen. Da hieß es plötzlich, Polekoff sei in Petersburg gestorben und seine Leiche werde nach Kojnow gebracht. So geschah es auch, und die ganze Stadt folgte dem vergoldeten Sarge zur Beerdigung, obwohl Manche nicht daran glauben wollten, daß der Sarg wirklich die Leiche Polekoff's enthielt. Polekoff hatte es verstanden, sich zu verbergen, bis er am 14. März in Wjansk entdeckt und verhaftet wurde. Er gestand, sich von hier incognito in seine Vaterstadt zu begeben, wo ihn, gleichfalls incognito, sein Schwiegersohn erwartete.

(„Die beste Gesellschaft.“) In der Gouvernementsstadt Perm (also nicht weit von der sibirischen Grenze) wurde im Clubhause ein großartiger Maskenball veranstaltet, zu dem nur die beste Gesellschaft Zutritt hatte. Ein reicher Gutsbesitzer besuchte den Ball in Begleitung einer jungen Französin, mit der er kürzlich aus Paris angekommen war. Derselbe hatte das prachtvolle phantastische Costüm einer Zigeunerin angelegt, das die prächtigen aber ziemlich geschmacklosen Toiletten der anderen Tänzerinnen weit in den Schatten stellte. Das Gewand der Zigeunerin war über und über mit goldenen Zwanzig-Francs-Stücken besetzt. Nach einigen Tänzen wurde allgemeine Entrüstung laut, daß diese „Person“ es gewagt, sich in eine so hochparisotische Gesellschaft einzumischen. Die Französin sah sich plötzlich von einer Menge Herren umringt, die ihre die jämmerlichen Goldstücke abschritten und dieselben dann — in ihren Taschen verschwinden ließen! Darauf wurde sie aus dem Saale gewiesen.

In Batu (Kaukasus) fanden ernsthafteste Tumulte durch einen Zusammenstoß der Russen und Muselmänner statt. Die Ruhe wurde wieder hergestellt, wobei ein Muselmann getödtet und drei verwundet wurden.

Die dreitägige Ruhestörung trug keine politischen Charakter. Die eingeleitete Untersuchung über die angebliche Ermordung des Sultans Abdul Aziz, welche über die begleitenden Umstände ausreichendes Licht verbreitet haben soll, ist zur Stunde bereits beendet. Seither wurde ein Conseil, bestehend aus den höheren geistlichen Würdenträgern und mehreren Ministern, einberufen, um über das weitere Vorgehen in dieser Sache ein Gutachten abzugeben. Es ist allgemein aufgefunden, daß sich Said Pascha und der Scheichul-Islam zu der in Rede stehenden Beurtheilung nicht eingefunden haben.

(Die Pest in Mesopotamien.) Nach dem letzten officiellen Bulletin der türkischen Regierung wüthet die Pest in Mesopotamien mit unveränderter Heftigkeit fort. Auch rückt, durch die Anzahl der Sterbefälle, sich keine Besserung zu constatiren. Die Krankheit hat jedoch den Gordon nicht überschritten, der unter Leitung von Beamten und Specialärzten mit der strengsten Wachsamkeit aufrecht erhalten wird. Ueberdies wurde der Gordon in jüngster Zeit durch ein weiteres Truppencontingent verstärkt. Man hofft, daß es durch fortgesetzte Desinfections-Maßregeln gelingen wird, den Keim der furchterlichen Krankheit baldigt zu beseitigen.

(Sarah Bernhardt) trat am 5. d. mit ihrer französischen Truppe an Bord des Dampfers „Amélique“ die Rückreise nach Europa an. Die Künstlerin hat in dem Vereinigten Staaten im Ganzen 162 Vorstellungen gegeben, die Brutto-Einnahmen von 470,278 Dollars erzielt. Fräulein Bernhardt's Anteil an dieser Summe beträgt 181,430 Dollars. Sie spielte in 19 amerikanischen Staaten, sowie auch in Canada, und hat seit ihrer Abreise von Frankreich 18,821 Meilen zurückgelegt. Am 14. Juni tritt Fräulein Bernhardt im Gaiety-Theater in London auf.

(Practische Leute) das, die Amerikaner, bei all ihrer Enthusiasmus. Sarah Bernhardt erhielt bekanntlich allabendlich Berge von Blumen, Kränzen und Geschenken von Seiten ihrer Verehrer. Ein Yankee überreichte ihr einen massiven Schmuckgegenstand, dessen Gewicht für den — schlechten Geschmack, den das Geschenk bewies, entschädigte. Die Geselerte ließ sich dafür von dem Enthusiasten einen Handkuß gefallen und beschenkte ihn außerdem mit ihrer Photographie, auf welche sie die Widmung „Dipp, Dipp, Hurrah“ setzte. Wie zufällig befand sich auf dem Etui ein kleiner Zettel mit der Angabe des Preises: 5000 Dollars. Sarah Bernhardt hat nun die gleichfalls sehr praktische Gewohnheit, ihre Bagage von Zeit zu Zeit durch Ausmusterung gewisser Geschenke zu erleichtern. So kam auch das 5000 Dollar-Geschenk zum Verkauf. Der Juwelier betrachtete und prüfte den Gegenstand genau, wobei er an gemauerten unauffälligen Stellen unechtes Metall entdeckte. — Madame, die Sache ist 300 Francs werth. — Wie? Es ist — mit Kupfer gemischt, erwiderte der Kaufmann bestimmt. — Kunstschmuck! der der von ihm verpöhten Künstlerin — einen imitirten Schmuck! — kann man praktischer sein?

Telegramm.

Paris, 13. Mai. (G.-B.) General Bréard hatte gestern Nachmittags Audienz beim Bey von Tunis im Darbo und las dem Bey einen aus zehn Artikeln bestehenden Vertrag vor, dessen wesentlichste Bestimmung festsetzt, daß der französische Minister-

resident in Tunis die Ausführung des Vertrages überwache. Der Bey unterzeichnete Abends den Vertrag und verlangte bloß, daß die französischen Truppen nicht in Tunis einrücken, was übrigens gar nicht beabsichtigt war. Die Begegnung zeichnete sich durch gegenseitiges Wohlwollen aus. Roustan soll Ministerresident werden.

Offener Sprechsaal.

Sobiel mir bekannt, bezieht sich der Beschluß der Sanitätscom-mission betreffs Ueberführung von Kindesleichen in hermetischem Verschuß bloß auf solche todt Kinder, welche an einer ansteckenden Krankheit gestorben, nicht aber auch auf solche todt Kinder, welche an eine nicht ansteckenden Krankheit gestorben sind. In letzterem Falle kann es für die betroffene Familie nicht gleichgültig sein, wenn sie für den geschlossenen Kindesleichenwagen das Zwei- oder gar Dreifache mehr als für einen gewöhnlichen Fiacre zahlen soll.

Die Ueberführung von Kindesleichen im offenen Fiacre ist nicht verboten, wenn die Polizeibehörde aus dem ihr vorgelegten Todtenzettel erfieht, daß das Kind an keiner ansteckenden Krankheit gestorben ist. Ein armer Familienvater.

Ausweis.

Nach Abschluß der Rechnungen über die für Militär- und allgemeine Wohlfühlzwecke stattgefundenen Concerte ergibt sich an Reinertrag: vom 29. April 1881 142 fl. 73 kr. vom 6. Mai 1881 43 fl. 14 kr. Summa 185 fl. 87 kr.

- Hievon wurden zugeführt: a) dem Mannschafts-Löcher- Erziehungs- Institut (Carolinens-Stiftung) in der ehemaligen Vorstadt Erdberg in Wien (III. Bezirk) 50 fl. — kr. b) dem Verein zur Errichtung eines Militär-Curhauses in Marienbad 50 fl. — kr. c) dem Hermannstädter freiwilligen Feuerweh. 40 fl. — kr. d) dem Hermannstädter Stadtverschönerungsverein 22 fl. 93 kr. e) dem siebenbürgischen Karpaten-Verein (Section Hermannstadt) 22 fl. 94 kr. Summa 185 fl. 87 kr.

Neßt der liebenswürdigen Zuverlässigkeit der an den Concerten mitwirkenden Damen und Herren ist ein so günstiges Resultat hauptsächlich dem stets kunstliebenden und opferwilligen Publicum Hermannstadt's zu danken, was in besonders anerkennender Weise zum Ausdruck ge-bracht wird.

Marktberichte.

Hermannstadt, 13. Mai. Weizen, per Hektoliter, bester Qualität fl. 8.—, mittlerer fl. 7.50, mindester fl. 7.—, Gerste, bester fl. 6.50, mittlerer fl. 6.—, mindester fl. 5.50, Korn, bester fl. 6.—, mittlerer fl. 5.80, mindester fl. 5.60, Hafer, bester fl.—, mittlerer fl.—, mindester fl.—, Haje, bester fl. 2.60, mittlerer fl. 2.40, mindester fl. 2.30, Ankerfl. fl. 3.40, Erbsen fl. 1.80; — Wundmehl per 50 Rilo fl. 8.—, Semmelmehl fl. 7.50, Weizenmehl fl. 6.50, Schwarzmehl fl. 5.—; Erbsen, per Liter fl. 12, Linen fr. 16, Fjolen fr. 5, Hirse fr. 12; Weiz, per 50 Rilo, gebundenes fl. 1.—, ungebundenes fr. 90; — Weizenmehl, per Kubikmeter, hartes fl. 3.—, weiches fl. 2.50; Reizen, per Rilo fr. 64, Seife fr. 40, Rindfleisch fr. 46, in der Militärkantine fr. 43. Sepsli-Geant-György, 12. Mai. Weizen, schönster per Hektoliter, fl. 8.—, Korn, schönster 5.60, Gerste, schönste fl. 3.—, Hafer, schönster fl. 1.80, Mais fl. 3.50, — Rindfleisch per Rilo fr. 44, Schweinefleisch fr. 30J

*) Für die unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze ist die Redaction nicht verantwortlich.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Director: Friedrich Dorn. II. Abonnement Samstag den 14. Mai 1881: 7. Vorstellung. Zweites Auftreten des Herrn Julius Herzka, erster jugendlicher Liebhaber vom Stadttheater in Troppau. Zum ersten Male: Der Bibliothekar. Neues Lustspiel in 4 Acten von Gustav v. Moser.

II. Abonnement Sonntag den 15. Mai: 8. Vorstellung. Die Großherzogin von Gerolstein. Cassa-Eröffnung halb 7 Uhr. — Anfang halb 8 Uhr.

Budapester telegr. Börsenbericht vom 13. Mai. 1881.

Ungarische Goldrente 117.50, Ung. Eisenbahn-Aktien 138.75, Ung. Obaabn I. Emiffion Staats-Oblig. 91.75, Ung. Obaabn II. Emiffion St.-Oblig. 108.50, Ung. Obaabn 1876er Staats-Oblig. 95.75, Ung. Grundentlastungs-Obl. 98.50, Ung. Grundentlastungs-Oblig. mit Verlosungsklausel 97.50, Lemes-Banater Gr. u. d. d. Obl. 97.50, Lemes-Banater Grundentl.-Obl. mit Verlos.-Klausel 97.—, Siebenbürgische Grundentl.-Obl. 97.25, Kroat.-slavonische Grundentl.-Obl. —, Ungarische Weingeh.-Abf. u. d. d. Obligationen 96.—, Ungarische Prämien-Lose 117.—, Lebensversicherungs- und Sparbank-Lose 110.50, Deferr. Staatsfund in Papier 78.20, Deferr. Rente in Silber 78.50, Deferr. Goldrente 96.25, 1866er Staatslohe 132.50, Deferr.-ung. Ban.-Actien 845.—, Ungar. Creditbank-Actien 368.—, Deferr. Credit-Actien 353.20, Silber —, R. l. Ducaten 5.87, 20 Francs Goldstück 9.38, 100 Mark Deutsche Reichsbank 57.50, London (für dreimonatliche Wechsel) 117.85, Ung. Papierrente 93.40.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 13. Mai 1881.

Ung. Goldrente 117.80, Wechsel-Course —, Ung. Eisenbahn-Aktien 138.75, Deferr. Staatsfund in Bavier . . . 78.30, Ung. Obaabn I. Emiffion St.-Obl. 91.80, Deferr. Staatsfund in Silber . . . 78.65, " II. " 108.—, " 1876er Staats-Obl. 95.50, " Goldrente 96.15, Ung. Grundentlastungs-Obl. 98.75, Deferr. ungarische Banactien 842.—, Ung. Grundentl.-Obl. mit Verlos. 97.75, Ungar. Creditbank 356.75, Lemes-Banater Grundentl.-Obl. 97.50, Deferr. Creditactien 355.75, " mit Verlos. 97.—, Silber —, Siebenbürg. Grundentlastungs-Obl. 97.50, R. l. Ducaten 5.55, Kroat.-slav. " 98.—, 20 Francs-Stücke 9.38, Weingeh.-Oblig. 96.—, 100 Mark Deutsche Reichsbank . . . 57.50, Wagn. Präm.-Lose 117.75, Rente 117.85

MATTONI'S GIESSHÜBLER reinster alkalischer Sauerbrunn Haupt-Depot für Ungarn Mattoni & Wille, Budapest. (Dianabadgebäude).

M. 3. 3599/1881. [321] 1-1

Kundmachung.

Gemäß §. 20 des IV. Geſetz-Artikels ex 1881 kann bezüglich der Einhebung und Sicherſtellung der Verzehrungssteuer für Zucker, Kaffee und Bier auch mit einer Geſellſchaft, die ſich zum Zwecke der Steuerabſetzung mindeſtens aus der Hälfte der ſteuerpflichtigen Perſonen gebildet hat, im Abfindungswege ein Ausgleich getroffen werden.

Es werden ſonach die zur Entrichtung dieſer Steuer in der Stadt Hermannſtadt verpfl. Parzellen, deren Anzahl gegenwärtig 183 beträgt, aufgefordert, falls ſie ſich im Sinne der obigen Geſetzſtelle zu einer derartigen Geſellſchaft conſtituiren ſollten, dies bis zum 17. Mai 1881, Mittags 12 Uhr, beim Bürgermeiſter durch ihre zur Abfindungs-Verhandlung zu beſtellenden, mit ordnungsmäßiger Vollmacht ausgewieſenen Vertreter anzuzeigen.

Hermannſtadt, am 12. Mai 1881.

Der Magiſtrat.

M. 3. 3552/1881. [320] 2-2

Kundmachung.

Die 1881-er Zinſenſteuer-Tabelle der Stadt Hermannſtadt liegt vom 12. bis 19. Mai 1881 im Amtſtelle des ſtädtiſchen Steuer-Exactorates zur allgemeinen Einſichtnahme auf.

Die comiſſionelle Verhandlung der Zinſenſteuer beginnt am 20. Mai d. J. und wird an den folgenden Wochentagen fortgeſetzt.

Ueber den Verhandlungstag, ſowie die Anträge, auf Grund deren die Beſteuerung vorgenommen werden ſoll, erhalten alle Parteien rechtzeitig die erforderliche Verſtändigung.

Hermannſtadt, am 12. Mai 1881.

Der Magiſtrat.

Licitation

der Graſung mit Weiderecht auf dem k. k. Militär-Exercitplatz für mehrere Jahre findet am 16. Mai 1881, Vormittags 9 Uhr, ſtatt. Bedingungen ſind einzusehen bei der

k. k. Militär-Bau-Direction in Hermannſtadt.

Ein undiplomirter Assistent oder Practicant,

der drei Landesſprachen mächtig, findet ſogleich Aufnahme bei W. F. Morscher, Apotheker in Hermannſtadt.

Kundmachung!

Sehr wichtig für Jedermann! Sehr wichtig für Jedermann!

Wir ſind von einem Concursmaſſa-Verwalter beauftragt worden, folgende Seccions-Gegenstände, welche in keinem Geſchäfte zu haben ſind, um 80 Percent unter dem Fabrikpreiſe zu verkaufen. Gleichzeitg haben wir die Ehre, jedem Käufer, der über 5 fl. Waare bezieht, einen patentirten, zerlegbaren Kochofen gratis zu verabfolgen.

6 Paar ſeinfte Socken für Herren 54 fr.
6 Stück ſeinfte Zwirn-Sattelfüßler, geſäumt, mit Seiden-Monogrammen, bunt gefärbt 1 fl.

50 Stück Turbinder 1 fl.
Eine echte Weirſcham-Weife, ſeinf ausgeſüßet, mit Chininſilber-Beſchlag und langem Gadenor Weichſtroh, ein Stück 65 fr.

1 Paar echte Chinaſilber-Leuchter, ſehr hoch, das Paar 1 fl. 20 fr.
1 Damast-Tischtuch, echt Zwirn, mit Blumen eingearbeitet, 1 Stück 85 fr.

Eine poſſende Serovette dazu 11 fr.
Eine echte 13-föbige ſilberne Uhrkette in Obletern, ſeinf gearbeitet, oder Panzer-Jagden. 1 Stück 1 fl. 60 fr.

NB. Wir machen aufmerkſam, daß jede einzelne Kette vom k. k. Münzamt punziert iſt.
Feinfte, echt ſilberne Ohrgehänge für Damen oder Kinder, das Paar 60 fr. Dieſelben von feinfem Gold, ein Paar 1 fl. 70 fr.

Kreuzchen von Silber mit Goldblatte, 1 Stück 1 fl. 50 fr.
Eine Garnitur Manchetten- und Chemiſetten-Knopfchen von feinfem Silber mit Kunſtſtein, eine ganze Garnitur 2 fl. 80 fr.

Wenn alle oben angeführten Waaren nicht echtes Gold oder Silber ſind, ſo geben wir das Geld ſofort retour.
Ein echtes Gold-Uhrband, ſeinf gearbeitet, 1 Stück 1 fl. 80.

Ein echter Gold-Ziegelring mit echtem Stein, maſſiv, für Herren, ſehr groß, für Damen Schlangen- oder Doppelringe, 1 Stück 1 fl. 50 fr. (Wenn Ring oder Kette nicht echtes Gold ſind, ſo geben wir das Geld ſofort retour.)
Eine genau gebende feinfte Nickel-Taſchenuhr, beſt verguldet, ſammt Kette, Uhrſchlüſſel und Cui, Garantie 5 Jahre, 1 Stück 2 fl. 30 fr.

Ein echt franzöſiſche Wecker-Uhr, genau regulirt, aus Meſſing-Bronce 1 fl. 50 fr. Drei Jahre Garantie.
Eine Wiener Venedel-Uhr mit Zungehör, ſehr nett gearbeitet, 1 Stück 96 fr. Zwei Jahre Garantie.

Eine Salon-Uhr, prachtvoll ausgeſtattet, mit ſehr großem Rahmen, imitiertem Ebenholz und verguldet, ſammt Glas und Email, 1 Stück mit Zungehör 2 fl. 80 fr. Fünf Jahre Garantie. Dieſelbe, welche in der Nacht leuchtet, 2 fl. 90 fr.

Feinfte Britanniſilber-Ziſchgarnitur, beſtehend aus 6 Beſetzerſtellen, ſehr maſſiv, 6 Kaffeeſtellen, 1 Suppenſchöpfer, 1 Doreſchöpfer, 1 Theeſeifer, 2 Bierſchergen aus Britanniſilber, ſobann 6 ſeine Meſſer und Gabeln, Alles prima-Qualität, zuſammen 3 fl. 50 fr., früher 7 fl. 20 fr. Dieſelbe Garnitur für 12 Perſonen 6 fl. 50 fr.

Eine feinf Chinaſilber-Zuckerboſe, prächtig gearbeitet, auf dem Deckel eine ſchöne Figur von maſſivem Chinaſilber, 1 Stück 1 fl. 30 fr.

Ein echtes Leinen-Leintuch, ſehr groß, ohne Naht, 1 fl. 50 fr.
Zu beziehen gegen Nachnahme oder per Poſtaufweiſung durch

Müller, Geſchäftsleiter, Wien, Kaiser Joſefſtraße 32, Bureau 24.

Nicht-Convenirendes wird ſofort umgetauſcht, ein Beweis der ſtrengſten Solidität. [220] 3-3

Vorzüglicher Emmenthaler und Groyer Käse, Stockfisch gewäſſert bei **Franz Jahn Söhne, Reispergasse.** [307] 3-3 **Kleiner Ring.**

Haus-Verkauf. Das Haus No. 49 in der Heltauergasse iſt aus freier Hand zu verkaufen. — Auskunſt beſelbſt beim Advocaten **Gustav Henrich.** [323] 1-3

Promessen auf Theisſthal-Lose, Haupt-Treffer fl. 100.000, Ziehung am 14. Mai 1881, ſämmtliche Treffer ohne Steuerabzug à 2 fl. ö. W. ſammt Stempel, zu haben in der Wechſelſtube des **P. J. Kabdebo in Hermannſtadt. [315] 4-4**

Hamburger Kaffee-Niederlage in Graz verſendet zollfrei, franco jeder Poſtation von 5 Kilo aufwärts gegen Nachnahme:
Ceylon-Kaffee feinf . . . fl. 1.60
ditto feinf . . . „ 1.54
Portorico-Kaffee feinf . . . „ 1.45
Cuba-Kaffee feinf . . . „ 1.55
Java-Kaffee feinf . . . „ 1.45
Goldjava-Kaffee feinf . . . „ 1.60
Menado-Kaffee feinf . . . „ 1.65
Nelgheri-Kaffee feinf . . . „ 1.75
Preis per Kilo. [322] 1-3
Abreſſe für Briefe:
Hamburger Kaffee-Niederlage in Graz.

Dankſchreiben.
Ich hatte auf keine Hilfe mehr für meine Bruſtkremerzen und Athembefwerden gehofft, da ich ſchon im Alter von 59 Jahren bin: und dieſe ſchnelle und ſichere Beſerung meiner Leiden und Beſchwerden verdanke ich nächſt Gott nur **Ihren Johann Hoff'schen heilbringenden Malzpräparaten.**
Selbſtausgeſprochene Worte eines Geſunden.
Husten-, Magen-, Brust- und Lungen-Leiden.
An den Hof-Vierstern der meiften Souveräne Europas, Herrn **Johann Hoff,**
k. k. Rath, Beſitzer des goldenen Verdienſtkreuzes mit der Krone, Ritter hoher preußiſcher und deutſcher Orden, Wien, Fabrik: Grabenhof Nr. 2, Fabriks-Niederlage: Stadt, Graben, Bräunerſtraße Nr. 8.

Heilbericht aus Oesterreich.
Hochverehrter Herr k. k. Rath und Hof-Vierstern der meiften Souveräne Europas!
Ich fühle mich gedrungen, Ihnen meinen tiefgefühltent Dank auszudrücken für die Hilfe, die mir durch Ihr vorzügliches Malzpräparat und Bonbons geworden iſt. Ich hatte den Herd ſchon einen ſo kurzen Athem, daß ich bereits nicht mehr im Stande war, meinen Dienſt zu verſehen.
Durch den Gebrauch von 5 Kisten Malzpräparat und mehreren Beuteln Bonbons fühle ich mich wieder gesund und kräftig, der Athem iſt wieder leicht und der Schmerz von der Bruſt iſt gehoben, was ich nicht mehr gehofft habe, da ich ſchon in einem Alter von 59 Jahren bin. Und das danke ich nächſt Gott Ihnen, hochverehrter Herr, und bin bereit, gegen Jedermann Dittges der Wahrheit gemäß zu beſtätigen.
Mit Hochachtung Ihr dankbarſter
Neuntürchen. **Schoppen, Wächter.**
Haupt-Depôts: Carl Moferdt, F. A. Reissenberger in Hermannstadt;
ferner: Karlsruhe: Sigmund Mihelloy, Apotheker; Klausenburg: Joh. Biró, Apotheker, Sam. Dietrich, Brüder Csiki, Franz Gergely; Kronstadt: Ferd. Jekelius, Apotheker, Demeter Eremias; Maros-Várhely: Max Bucher, Carl Huttesz; Medlaſch: Dan. Karthmann; Mühlbach: Carl Honning; Schäßburg: Fr. Schuster, Apotheker; Biſtritz, Déva, Fogaras, B. Hunyad, N. Enyed, Torda, Szász-Régen, ſowie in allen beſſeren Apotheken und Materialhandlungen Siebenbürgens. [36] 9-12

In der Quergasse, Haus-Nr. 12, 4. Thür, werden **Frauenkleider** und verſchiedene Handarbeiten zum Verfertigen angenommen. [314] 3-3

6 Jäſſer Wein, aus dem Jahre 1874 fünf Jäſſer und aus dem Jahre 1875 ein Joß, ſind in der Reiſſenfelsgasse Haus-Nr. 13 zu verkaufen. [302] 2-2

Schönſtes Andenken.
Porträts in Lebensgröße. Für nur 3 fl. ö. W.
werden nach Einſendung der Photographie in feinfem Manier und ſprechender Ähnlichkeit für nur 3 fl. ausgeführt. Anzählung bei Einſendung der Photographie 1 fl. Reſt nach Lieferung. Lieferzeit 10-14 Tage.
Atelier S. Bodascher, Wien, II., große Pfarrgasse, 2. Bg.

Linoleum-Kork-Teppiche.
Dauerbaſteſter Bodenbeleg, ſtaubfrei, elegant, ſowohl für Privatwohnungen, Villen, wie für Geſchäfts-Localitäten ganz beſonders geeignet. Lager von Zimmerſtoffen, Lauſteppichen, Waſchtiſch-Belegungen in den verſchiedenſten Deſſins.
F. C. Collmann's Nachf. (A. Reichle), Wien, I., Johanneſſengasse 25. [235] 5-8

Schluß der Liquidation Ende Mai.
Von einem **„grossen Fabrikhaus in Rumburg“** werden wegen Liquidation der Niederlage ſämmtliche Leinenwaaren unter der Schätzung **ausverkauft.**
Der Verkauf findet nur noch kurze Zeit ſtatt.
Für gute und reine Waare wird garantirt.
1 Stück 30 Ellen echte Gebirgsleinenwand . . . früher fl. 7.80, jetzt fl. 4.75
1 Stück 30 Ellen ſchwere Flachleinenwand . . . „ 7.20, „ 4.40
1 Stück 30 Ellen echte ſchleſiſche Leinenwand . . . „ 8.75, „ 5.60
1 Stück 30 Ellen 1/2 echte Creas-Leinenwand . . . „ 11.50, „ 7.26
1 Stück 30 Ellen Rumburger Leinenwand . . . „ 10.40, „ 6.75
1 Stück 30 Ellen 1/2, Irlander Leinenwand . . . „ 12.25, „ 8.50
6 Stück 1/2 breite Leintücher ohne Naht . . . „ 14.-, „ 9.-
1 Stück 50 Ellen Irlander Webe, rein Leinen . . . „ 24.-, „ 14.75
1 Stück 30 Ellen ſeinen Atlas-Grabl . . . „ 10.-, „ 6.50
1 Stück 30 Ellen englischen Hemden-ſchiffen . . . „ 9.25, „ 5.25
1 Stück 50 Ellen echt englischen Hemden-ſchiffen . . . „ 17.65, „ 10.80
1 Stück 30 Ellen weißer Schnür-ſchiffen . . . „ 9.75, „ 6.10
1 Stück 30 Ellen Sternberger Zeitzeug, echtfärbig . . . „ 8.60, „ 5.75
1 Stück 36 Ellen echte Stuhl-Kreos, rein Leinen . . . „ 14.50, „ 8.75
1 Stück 30 Ellen gebildete Halbleinenwand für Kinderwäſche . . . „ 8.75, „ 5.80
1 Stück 30 Ellen ſchwerer, gelber Manting . . . „ 10.75, „ 6.80
1 Dugend Frottir-Handtücher, große Sorte . . . „ 6.50, „ 3.-
1 Dugend rein Leinen-Gliedertücher mit Vorburd . . . „ 2.50, „ 1.40
1/2 Dugend ſchwere Frottir-Handtücher, ſehr groß . . . „ 5.-, „ 2.75
1 Riſſegarnitur, zwei Bett- und eine Tischdecke . . . „ 14.-, „ 8.25
1 Dugend rein Leinen-Damast-Handtücher . . . „ 6.50, „ 3.75
1 Dugend Damast-Servietten . . . „ 5.80, „ 3.-
1 Dugend echte Irlander Taſchentücher . . . „ 5.-, „ 2.50
1 Dugend echte Rumburger Leinen-Taſchentücher . . . „ 5.90, „ 3.-
1 Dugend Leinen-Gliedertücher mit ſärbigem Rand . . . „ 3.-, „ 1.60
1 echtfärbiges Damast-Tischtuch . . . „ 2.25, „ 1.90
54-zellige echte Rumburger Weben, rein Leinen, beſtes Fabricat früher fl. 40, jetzt fl. 25.
Abreſſe: An den Vertreter **Max Ehrenreich, Wien, Stadt, Rothgasse No. 11.** [234] 6-8
Probing gegen Nachnahme prompt.

Für Maler und Dilettanten.
Die ſeit 25 Jahren beſtehende **Kunst-Maler-Requisiten-Handlung „Zur Stadt Düsseldorf“**
A. Chramosta, Wien, I., Kärntnerstrasse 20,
empfehlert ihr großes Lager aller in dieſem Fach gehörigen Utensilien:
Farben zur Aquarellmalerei von Winsor & Newton in London, Dr. Fz. Schönfeld & Comp. in Düſſeldorf, Ackermann, Richard Chena, J. M. Fallard & Co.
Oelfarben, Düſſeldorfer, Berliner, Münchener, franzöſiſche und engliſche.
Franzöſiſche Feldſeſeln, neuerſt Conſtruction, ſpecial für Damen ſehr bequem.
Feldſchirme, Feld- und Atelier-Staſſeleien.
Franzöſiſche, Münchener und Düſſeldorfer Malleinwand per Meter oder auf Reitaſſen gepannt.
Alle Sorten Pinseln der beſten Fabriken. [238] 3-4
Große Auswahl in engliſchen, franzöſiſchen Zeichen- und Aquarell-Vorlagen.